**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine
**Band:** 15 (1933)
**Heft:** 7

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

**Download PDF:** 30.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 17. Februar 1933 | Erscheint jeden Freitag | 15. Jahrgang Nr. 7

# Schweizer Frauenblatt

## Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: Publicitas A.-G., Marktgasse 1, Winterthur, Telephon 18.44, sowie deren Filialen. Postcheck-Konto VIII b 858
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vormals G. Binkert, A.-G. Telephon 27.52

**Abonnementspreis:** Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

**Insertionspreis:** Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

## Wochenchronik.

### Schweiz.

Die am 13. und 14. Februar in Zürich tagende nationalrätliche Kommission zur Beratung der Fürsorge-Initiative und des bundesrätlichen Gegenvorschlages stimmte nach eingehender Diskussion über verschiedene Abänderungsanträge mit 8 gegen 5 Stimmen dem Beschlußentwurf auf Ablehnung des Volksbegehrens und Annahme des Gegenvorschlages zu. Interessant ist es, daß bei dieser Tagung auch ein Postulat eingereicht wurde, das erstmals einen bestimmten Zeitpunkt für die Inangriffnahme der Arbeit für ein neues Versicherungsgesetz aufstellt. Es lautet: „Der Bundesrat wird eingeladen, die Vorarbeiten für ein Bundesgesetz für die Einführung der Alters- und Hinterlassenenversicherung so rechtzeitig zu treffen, daß die Vorlage spätestens anfangs 1936 der Bundesversammlung unterbreitet werden kann." Obschon das Postulat von einer den Gegenvorschlag ablehnenden Minderheit herrührt, bestehen für die eidgenössischen Räte keine grundsätzlichen Hindernisse, sowohl Gegenvorschlag als auch Postulat anzunehmen, denn die Befürworter des Gegenvorschlages darf man in der Mehrzahl wohl auch als Versicherungsfreunde bezeichnen und es könnten nur Opportunitätserwägungen sein, die sie dem Postulate fernhielten.

Ein Begehren der sozialdemokratischen Fraktion, die Frühjahrssession der Bundesversammlung schon am 20. März zu beginnen, anstatt am 27. März, wie beschlossen war, entspricht formell den Vorschriften der Bundesversammlung und des Bundesgesetzes über den Geschäftsverkehr der Räte, so daß ihm Folge gegeben werden muß. Begründet wird das Verlangen mit der Notwendigkeit, wirtschaftliche Fragen möglichst rasch und eingehend zu behandeln und zu diesem Zweck die Session auf drei Wochen vor Ostern auszudehnen.

### Der China-Japan-Konflikt vor dem Völkerbund.

Nachdem Japan die von ihm verlangte Anerkennung der Souveränität Chinas über die Mandschurei als unannehmbar erklärt hatte, genehmigte die Neunzehnerkommission einstimmig den vom Redaktionsausschuß vorgelegten Entwurf eines Berichtes über den chinesisch-japanischen Konflikt. Am nächsten Dienstag wird die außerordentliche Völkerbundsversammlung zur Behandlung des Berichtes zusammentreten. Der Neunzehnerkommission schlägt der Versammlung in Uebereinstimmung mit dem Lytton-Bericht vor, den von Japan gegründeten Scheinstaat der Mandschurei weder de jure noch de facto anzuerkennen. Das bedeutet eine klare Ablehnung der japanischen Ansprüche. Von Sanktionen ist in diesem überaus vorsichtig und gemäßigt gehaltenen Bericht der Kommission noch nicht die Rede. Solche haben gegen den Rechtsbrecher nach dem Völkerbundspakt erst in einem spätern Stadium in Kraft zu treten. Immerhin ist die Frage der Sanktionen durch die nun bestehende Situation in den Vordergrund gerückt. Es zeigt sich bis dahin, bei den Völkerbundsstaaten, die dafür in Betracht kommen, wenig Wille, zu Sanktionen Hand zu bieten. Im Gegenteil! In England, das mit seiner Weltflotte am ehesten in der Lage wäre, bei einer Blockade Dienste zu leisten, nimmt die Presse aller Richtungen eine ablehnende Haltung ein. Der „Daily Telegraph" gibt den Stimmungen in folgenden Erwägungen Ausdruck: „Es werden sich in der Völkerbundsversammlung Stimmen für eine Strafaktion gegen Japan erheben. Für eine solche Politik werden diejenigen Staaten eintreten, die nicht einen Rappen zu verlieren haben und dabei nicht das geringste nationale Interesse aufs Spiel setzen müssen. Was ist unter Sanktionen zu verstehen? Vor allem wirtschaftliche Maßnahmen und unter denselben besonders der Wirtschaftsboykott. Damit dieselbe aber wirksam sei, muß eine Blockade durchgeführt werden. Diese bedeutet eine Kriegshandlung, bei welcher die britische Flotte die Hauptrolle zu spielen hätte. Zwingende Gründe müssen uns vor einer derartigen Möglichkeit absehen lassen. Wir müssen also in Genf jede Anwendung von Sanktionen bekämpfen. Was ist nun unter diesen Umständen vom Völkerbund zu erwarten, dessen Ansehen doch England sehr am Herzen liegt?" Das Blatt geht der Beantwortung dieser schwierigen Frage nicht aus dem Wege, sondern sagt: „Sobald die außerordentliche Völkerbundsversammlung den Bericht des Neunzehnerkomitees erhalten hat, sind die Bemühungen des Völkerbundes im ostasiatischen Konflikt faktisch und rechtlich zu Ende."

Es verlautet, daß die japanische Regierung alle Vorkehren getroffen hat, um sofort nach der Genehmigung des Berichtes durch die Völkerbundsversammlung den Austritt aus dem Völkerbund zu erklären. Gleichzeitig werden von der japanischen Heeresleitung alle Maßnahmen zu einer starken Offensive gegen Jehol getroffen. Japan hat hier den Spieß umgekehrt. Es stellte an China das Ultimatum, die chinesischen Truppen aus dem Jeholgebiet zurückzuziehen und das habe schutzlos preisgegeben. Der „Einbrecher" Japan schreibt also dem rechtmäßigen Besitzer der Provinz vor, was er zu tun hat. Das bedeutet einen Höhepunkt japanischer Frechheit.

### Ausland.

In Deutschland ist die Propaganda für die Reichstagswahlen in vollem Gange. Die Regierung sorgt dafür, daß sie sich nicht uneingeschränkt vollziehen kann. Das nationalsozialistische Regime wirkt sich vielseitig aus. Pressemaßregelungen gehören zur Tagesordnung. Der Uebermachungsausschuß des Reichstags unter dem Vorsitz des gewesenen langjährigen Reichstagspräsidenten Dr. Loebe wurde wieder aufgehoben. Hohe Beamte werden in Preußen kurzerhand in einstweiligen oder bleibenden Ruhestand versetzt. Hitler kündet an, daß er Reichskanzler bleiben werde, wie auch die Wahlen ausfallen mögen, denn hinter ihm stehe die 700.000 Mann starke nationalsozialistische Armee und die Reichswehr. „Die vereinigte Blut- und Schicksalsbrüderschaft in der nationalsozialistischen Partei ist unüberwindlich." Immerzu verschärft sich der Konflikt Preußens und der süddeutschen Länder mit der Reichsregierung. Eine in der bayrischen Gesandtschaft in Berlin tagende Konferenz der Vertreter aller jener großen deutschen Länder, die keine nationalsozialistische Regierung haben: Bayern, Württemberg, Baden, Hessen, Sachsen, Thüringen und die Hansastädte, nahm Stellung zu den Maßnahmen der Reichsregierung in Preußen und bezeichnete dieselben als eine Gefahr für die andern Reichsländer. Es wurde beschlossen, Protest gegen das Vorgehen der Reichsregierung zu erheben. J. M.

## Was bringt die Familienväter vorzeitig ins Grab?

Nach dem Satz Hufelands, eines der gescheitesten Aerzte seiner Zeit, ist die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern nur die Kunst, es nicht zu verkürzen. Dieser noch heute gültige Satz muß in unserer Zeit nicht nur individuell, sondern vor allem sozial ausgewertet werden. Zumal in unserer Zeit der Volksvermindernung haben wir ernstlich darnach zu forschen: auf welche Weise ist eine Erhaltung gesunden Lebens bei einer ganzen Bevölkerung möglich. Zu diesem Zweck müssen wir vor allem die Gesetze kennen lernen, denen das Leben und Sterben ganzer Bevölkerungsteile folgt. Diese Gesetze erschließen sich aus der Sterblichkeitsbewegung, die wir in den Kulturländern auf sehr lange Zeit, mit voller Genauigkeit auf ein halbes Jahrhundert zurück, verfolgen können. Das Studium dieser Sterblichkeitsbewegung lehrt uns zunächst, daß wir in der Kunst, das menschliche Leben zu verlängern, sehr große Fortschritte gemacht haben und noch immer machen. Die uns von Kindheit her geläufige Vorstellung des Menschenalters als eines Zeitraumes von 33 Jahren ist längst überholt und durch eine Zahl von 40 und einigen Jahren zu ersetzen. An diesem Gewinn der Lebenslänge haben alle Altersstufen und beide Geschlechter Anteil, in der neuesten Zeit ist namentlich der Rückgang der Säuglingssterblichkeit ein Triumph moderner systematischer Volksaufklärung. Aber auch die Zahl der in den übrigen Lebensaltern jeweilig Sterbenden wird, bezogen auf die Zahl der Lebenden, fast von Jahr zu Jahr geringer, nur vorübergehend ließen in der Kriegszeit Tuberkulose und Grippe die Sterblichkeitsziffern wieder in die Höhe steigen.

Dagegen ist eine Erscheinung unverändert geblieben: Solange wir eine sichere Statistik kennen, ist die Sterblichkeit der Männer wesentlich höher als die der Frauen. Fragen wir uns also, wo hat die Bestrebung, das menschliche Leben zu verlängern, vor allem anzusetzen, so werden wir unsere Aufmerksamkeit in erster Linie auf die erwachsenen Männer zu richten haben, und wir müssen uns daher nach den Zahlengesetzen umsehen, denen die Sterblichkeit dieser Bevölkerungsgruppe unterworfen ist. Darüber hat nun kürzlich Stadtobermedizinalrat Dr. Bandel, Nürnberg, unter obigem Titel einen interessanten Artikel im „Nachrichtenblatt des Bundes Deutscher Frauenvereine" veröffentlicht, der sich allerdings in erster Linie auf deutsche und bayrische Verhältnisse stützt, der aber trotzdem auch für uns von hohem Interesse ist, denn die Verhältnisse in dieser Frage sind von Land zu Land nicht groß verschieden, wie dies ja auch aus den Ausführungen Dr. Bandels selbst hervorgeht.

In der Frage der Männersterblichkeit, schreibt er, gelten zwei grundlegend wichtige Regeln: Die Sterblichkeit der Männer ist, gemessen an jener der Frauen, besonders hoch im Alter von 40—60 Jahren, und in diesem Alter wiederum in den Städten, namentlich in den Großstädten, sehr viel höher als auf dem Lande. Im letzten Jahrzehnt vor dem Kriege betrug die Sterblichkeit der 40—50jährigen Männer 15,1 für das Tausend, die der Frauen 10,4 für das Tausend in den kreisunmittelbaren Städten Bayerns, in den Bezirksämtern (also im wesentlichen auf dem Lande) dagegen 11,01 für das Tausend bzw. 9,6 für das Tausend. Zur besseren Uebersicht bringt man das Zahlenverhältnis der beiden Geschlechter auf einen einzigen Ausdruck, indem man, die Frauensterblichkeit = 100 setzt. Es war dann bei den 40- bis 50jährigen die spezifische Männersterblichkeit (wie wir sie nun in Kürze nennen wollen) in den bayrischen Städten 145, auf dem Lande 114. Aehnlich sind die Zahlenverhältnisse im Alter von 50—60, und ähnlich sind sie in ganz Deutschland und in einem großen Teil Europas, und an diesem Zahlenverhältnis hat sich im großen und ganzen im letzten halben Jahrhundert bis zum Kriege nicht sehr viel geändert.

**Warum** sterben nun so sehr viel mehr Männer in diesem Alter als Frauen? Und nicht nur in diesem Alter, sondern bei der städtischen Bevölkerung auch schon im jüngeren und im späteren Alter?

Von jeher anerkannt als Ursache der höheren Männersterblichkeit sind die Schädlichkeiten des Berufslebens und die der Genußsüchte. Auch mit dem Vorhandensein einer größeren Sterbeanfälligkeit des männlichen Geschlechts als einer Naturanlage muß man rechnen, wie ja auch die Säuglingssterblichkeit bei den Knaben eine größere ist als bei den Mädchen. So könnte ja auch die Widerstandsfähigkeit gegen Infektionskrankheiten konstitutionell bei den Männern geringer sein als bei den Frauen. Dazu kommt die größere Häufigkeit der Geschlechtskrankheiten bei den Männern, die ja gerade in den Großstädten besonders statthat. Die Wirkungen dieser verschiedenen Schädlichkeiten von einander statistisch zu sondern, erschien eine Unmöglichkeit, indes konnte doch schon im Jahre 1907 der vor einigen Jahren verstorbene bekannte Hygieniker und Präsident der Bayrischen Akademie der Wissenschaften, Max von Gruber, an der Hand der englischen Berufsstatistik zeigen, daß es nicht die Berufsschädlichkeiten im eigentlichen Sinne sind, welche für die Höhe der spezifischen Männersterblichkeit den Ausschlag geben. Nicht die schwersten und gefährlichsten Berufe wie die der Bergleute und Lokomotivheizer, sondern andere, verhältnismäßig leichte Berufe wie die der Musiker und verhältnismäßig gesunde wie die der Seeleute wiesen eine höhere Sterblichkeit auf, und die höchste die des Schankgewerbes. Es zeigte sich, daß die Höhe der Sterblichkeit der einzelnen Berufe mit der Verflechtung derselben in die **Trinksitte** übereinkam. Gruber prägte damals den Satz: Ein großer Teil dessen, was wir als Schädlichkeit des städtischen Aufenthalts bei den Männern bezeichneten, ist nicht Stadtschaden, sondern **Alkoholschaden.** Gruber sagte damals voraus, die Verbesserung der Statistik werde im Laufe der Zeit die Wahrheit dieses Satzes noch immer mehr bestätigen.

In glänzender Weise hat sich diese Voraussage in der Kriegs- und Nachkriegszeit bewahrheitet. In dieser Zeit ist ganz plötzlich, ungefähr vom Jahre 1916 an, die spezifische Männersterblichkeit in einer Weise gesunken, wie wir dies noch niemals erlebt haben, so lange es eine amtliche Statistik gibt. In München, Nürnberg und Augsburg betrug die spezifische Männersterblichkeit der 40—60jährigen vor dem Krieg um 150, sank geradezu rapid auf 111 im Jahre 1919, ja sogar auf unter 100 im Jahre 1920, das heißt, in diesem Jahre war die Männersterblichkeit sogar niedriger als die Frauensterblichkeit, ein in Wahrheit bisher unerhörtes Ereignis in der Sterblichkeitsbewegung. Nach dem Jahr 1920 ist sie wieder angestiegen, ohne jedoch die Vorkriegshöhe wieder zu erreichen. — Dieselbe Erscheinung zeigt sich in Dänemark, in der Schweiz, in Belgien und — in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Alle diese Länder haben das Gemeinsame, daß in der Zeit von etwa 1916 bis 1920 der Alkoholverbrauch stark eingeschränkt wurde, in den genannten europäischen Ländern aus wirtschaftlicher Notlage, in den Vereinigten Staaten infolge der großzügigen Werbearbeit für die Einführung des Verbotsgesetzes und durch das Verbotsgesetz selbst. Seither steigt überall der Alkoholverzehr wieder an, ohne jedoch die Höhe vor der Einschränkung wieder erreicht zu haben, auch in Amerika, wo die Wirkung des Verbotsgesetzes durch Schmuggel, Geheimbrennerei usw. sich nach und nach verringert hat.

Dieses Zusammengehen der Höhe der spezifischen Männersterblichkeit mit der Höhe der jeweiligen Alkoholerzeugung ist nun keine Erscheinung, die nur im Vergleich der Kriegs- und Nachkriegszeit mit der unmittelbaren Vorkriegszeit nachweisbar wäre. Hier tritt sie allerdings besonders augenfällig auf, sie ist aber auch in Bayern bis zum Beginn unserer genaueren amtlichen Sterblichkeitsstatistik zurückzuverfolgen. Wir können vor dem Jahre 1910 vier Perioden unterscheiden: Die Zeit vor dem Jahre 1870, die Zeit des großen wirtschaftlichen Aufschwungs nach 1870 bis etwa 1876, den nachfolgenden Zeitlauf wirtschaftlicher Depression bis in die Mitte der achtziger Jahre, und den zweiten, noch größeren und anhaltenderen wirtschaftlichen Aufschwung bis zum Jahre 1910. Auf und ab mit der jeweiligen wirtschaftlichen Konjunktur geht auch die Höhe der jeweiligen Biererzeugung und — die Höhe der spezi-

## Michael Loser.

Von Dorette Hanhart.

(Fortsetzung.) 9

Indessen verlebte Christine Landis ihre Tage in einer tief schauenden Bewegung und die stille Traurigkeit, in die sie gleichsam untertauchte, ließ sie vom Leben weggleiten. Sie war an jener bevorzugten Stufe des Schmerzes angelangt, welche die Beruhigung bereits hinter sich und die Bitterkeit noch nicht geschmeckt hat. Noch forderte man von ihr keinen Verzicht und die innere Bewegung spottete aller Gewöhnung. Sie empfand das Hochgefühl jener, die nach Wochen zwiespältigen Erlebens und verzweifelter Unruhe zu einem Entschluß gekommen sind und wenn es auch nach außen hin nur eine armselige Reise war. Aber was wußten Außenstehende von untergründigem Kampf, bis wenige Worte in Angst herausgepreßt, Laut und Sinn bekamen: Laß mich weg! Und war die Not des andern, verquälte Augen, zitterndes Streicheln hilfloser Finger nicht bitterste Strafe für ungesuchtes Schicksal? Mußte man nicht an sich halten, um nicht im Uebermaß des Mitleidens wieder aus dem Wagen zu steigen, nur um das verkrampfte Abschiedslächeln des Andern nicht mit forttragen zu müssen?

Georg hatte mühsam gelacht: — Du bist mein ein und alles, aber verreise es, wenn es sein muß —.

Ach, an diese Reise konnte sie nur mit Grauen denken. Dann aber kam ein Morgen, wo dieses martternde Leid jener Trauer wich, die nicht mehr vom Menschen kam, sondern von Gott eingesetzt schien, um die Seele wie eine dunkle Wunderblume zum Blühen zu bringen. Sie fragte nicht mehr nach dem Grund ihres Alleinseins, sie stand jeden Morgen auf der Altane ihres Zimmers und sie spürte mit einer fremden und unerhörten Beseligung, wie ihr Wesen sich weitete. Sie sah nieder auf den kleinen, südlichen See, auf dem Barken schaukelten. Berge, nicht allzu stolzig und streng, nahmen ihn ein. Sie empfand diese Natur und ihre Ablehr als wunderbare Einheit.

Sie erschrak deshalb bis ins Innerste, als man sie am Abend von Michaels Ankunft an den Fernsprecher rief. Sie hörte des Freundes Stimme in nächster Nähe, vernahm auch den bebenden Unterton:

— Ich bin hier, Christine, darf ich dich sehen? —

Ihr Herz klopfte zum zerspringen, sie brachte vorerst keinen Ton über die Lippen.

Michael von neuem, rascher, beinahe angstvoll:

— Hörst du mich, Christine, sage mir, daß du mich hörst —.

— Ja, ich bin da —, sagte sie leise.

Dabei vernahm sie, wie die Türen des Eßsaales geöffnet wurden, bald kam der Strom der Gäste hier vorbei. Sie riß sich zusammen:

— In einer Stunde bin ich beim Bootsvermieter. Auf Wiedersehen —.

Sie ging in ihr Zimmer. Ihre Knie zitterten. Ihre schöne Gelassenheit überfluteten Wogen widerstreitender Gefühle. Tränen brannten in ihren Augen. Was bedeutete das? Weinte sie aus Angst? Ja, es war auch Furcht in ihr, aber deutlicher spürte sie ein Entrücken gewaltsam von ihr Besitz nehmen. Michael war da und in Bälde würde sie ihn sehen.

*

Nein, sie wolle lieber nicht Boot fahren. Spazieren gehen, ja, dem See entlang ging es sich sehr schön. Sie mache den Weg alle Tage.

Ob es ihr gut gehe? Was sie dazu sage, daß er ohne ein Wort vorher zu schreiben, gekommen sei? Ob sie ihm nicht böse sei deswegen?

Er schaute sie an; sie ging mit gesenktem Kopf in ihrem hellen, sommerlichen Kleid. Welche Anmut lag über ihr! Er spürte den besonders Wohlklang ihres Schreitens.

Ob es ihr vielleicht nicht recht sei, fragte er nochmals.

Sie hob das Gesicht zu ihm empor. Verhaltenheit, zurückgedämmte Bewegung, lag aufgebrochen vor ihm.

Nun war Michael wie berauscht. Er sagte:

— Ich bin nichts ohne dich. Die vergangenen Tage haben es mich gelehrt. Ich liebe dich, Christine. —.

Und nach einer Weile nochmals dieselben Worte:

— Ich liebe dich —.

Christine, kaum hörbar und in tiefer Bewegung:

— Ich bin hieher gefahren, um gleiches zu vergessen. —

Michael: — Du fürchtest dich vor den Schmerzen? —

Christine: — Es sind die Schmerzen eines andern —.

Da sagte Michael:

— Es liegt nicht in unserer Macht, sie abzuwehren —.

— Nein — sagte Christine — wir müssen alles hinnehmen —.

*

Die Dämmerung verbreitet sich rasch, aber der Mond beleuchtete den Weg, der immer am See entlang führte. Nun mündete er in ein kleines Birkenwäldchen ein. Die Stämme standen dünn und dazwischen sickerte silbernes Licht. Eine Bank stand hart am Wasser. Kleine Wellen brachen sich singend am niedern Gemäuer. Sie setzten sich und Michael legte ein Tuch um Christine. Sein Arm blieb auf ihrer Schulter liegen. Sie schmiegte sich ein in die Rundung. Ihr seiner Kopf lag gerade unter seinen Augen. Michael spürte beim Gewicht dieses nahen Wesens fahrelange Einsamkeiten. Eine neue und ungewohnte Zärtlichkeit weitete sich in ihm. Die Unruhe, die während der vergangenen Tage sein Blut bedrängt hatte und der Taumel ihrer Nähe, vermischte sich in ihm auf seltsame Weise. Da war nicht mehr der Wunsch nach Tröstung, wie er sie einst bei der Mutter gesucht. Aber es lag auch nichts von der Eigenwilligkeit bloßen Begehrens in der Bewegung, womit er Christine über Haar und Stirne strich. Sie ließ es geschehen, sie drängte sich noch näher an ihn und plötzlich sagte sie leise und hingegeben:

— Nur du bist noch da, Michael —.

Ihm war, als erfülle sich in diesem Wort heißeste Sehnsucht. Er hob die gewölbte Hand, darin wie in einer Schale Christinens Kopf ruhte; er neigte sich darüber, so daß ihre zwei Gestalten ineinanderflossen. Dicht über ihren Augen flüsterte er trunken von Glück und Entzücken:

— Liebe, Liebe, Liebe —.

Sie umschlang ihn mit ihren Armen. Sie zitterte bei der Berührung. Da hob er sie höher, so daß er sie beinahe trug. Sie lag wie ein kleiner, bebender Vogel an seiner Brust. In einem fassungslosen und unerhörten Taumel küßten sie sich.

(Fortsetzung folgt.)

fischen Männersterblichkeit, am ausgeprägtesten im Alter von 40—60 Jahren.

Also nicht dann, wenn es den Männern gut geht, sondern dann, wenn es ihnen schlecht geht, leben sie länger.

Selbstverständlich bleiben die anderen Schädlichkeiten gesundheitsgefährdender Berufe, Syphilis (nach dem Urteil erfahrener Aerzte eine häufige Todesursache der Männer in der Blüte ihrer Jahre) ungeschmälert zu Recht bestehen. Und die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern, besteht für die Männer ganz wesentlich in der Kunst, diese Schädlichkeiten zu vermeiden. Geschlechtskrankheiten zu vermeiden, hat der Einzelne in der Hand, vor Berufsschädlichkeiten hat uns eine immer mehr zu verbessernde Fabrikhygiene und vor allem die Abwendung überlanger Arbeitszeit zu schützen. Nach den statistischen Erfahrungen, die aber nunmehr in unwiderleglicher Weise vorliegen, kann an dem Satze nicht mehr gerüttelt werden, die Hauptursache der früheren Männersterblichkeit ist die **Trunksucht.**

Aus dem Vergleich der spezifischen Männersterblichkeit in der Nachkriegszeit mit der letzten Vorkriegszeit können wir auch mit guter Begründung errechnen, wie hoch die Alkoholsterblichkeit vor dem Kriege war. Es ergibt sich, daß fast ein volles Drittel der gesamten Männersterblichkeit im Alter von 30 bis 60 Jahren dem Alkohol zur Last fiel, es ergibt sich daraus zugleich, daß der Volksschaden des Alkoholismus nicht nur in dem besteht, was man gewöhnlich unter Trunksucht versteht; denn niemand wird zu behaupten wagen, der dritte Teil unserer damals gestorbenen Männer sei trunksüchtig gewesen. Die Gewohnheit, geistige Getränke täglich in erheblicher Menge zu genießen, muß es daher sein, welche die Lebenskraft frühzeitig untergräbt.

## Ein Anwalt der Frauen im 18. Jahrhundert.

Uns Frauen des 20. Jahrhunderts, die auf manchem Gebiet das kaum Geahnte erreicht haben, während uns freilich auf anderen das fast Selbstverständliche mit den antiquierten Begründungen längst vergangener Zeiten versagt wird, mag es reizvoll sein, zuweilen den Blick zurückzuwenden auf die vereinzelten bedeutenden Geister, die vor nun bald 150 Jahren, befeuert durch den gewaltigen, von der französischen Revolution ausgegangenen Impuls als Befürworter der persönlichen und bürgerlichen Rechte der Frauen aufgetreten sind. Neben Theodor Gottlieb von Hippel, der in seinem berühmten Buch „über die bürgerliche Verbesserung der Weiber" schon 1792 bürgerliche Gleichberechtigung beider Geschlechter gefordert hat, und Ludwig Timotheus Spittler, der 1796 in seiner „Vorlesung über Politik" vor Hunderten von Zuhörern der Universität Göttingen die Ansicht vertrat, daß „wegen des Ausschlusses der Weiber Demokratie nirgends in der Welt existiere," sollte in dem den Vorkämpfern der Frauenemanzipation zu widmenden Erinnerungsstempel ein bescheidenerer Platz einem vortrefflichen Manne vorbehalten sein, der als Urheber einer im Jahre 1791 erschienenen Schrift zur Verteidigung des weiblichen Geschlechts erst kürzlich festgestellt worden ist. Jakob Mauvillon,* 1743 in Leipzig geboren, 1794 als Oberstlieutenant und Lehrer am Carolinum in Braunschweig gestorben, einer der gelesensten deutschen Militärschriftsteller im Zeitalter Friedrichs des Großen, bekannt vor allem als Freund und Mitarbeiter Mirabeaus, wurde durch ein die Frauen verunglimpfendes Werk des hohen Hannoverschen Beamten Ernst Brandes „Ueber die Weiber" (1787) zu einer ausführlichen Widerlegung desselben veranlaßt. In einem umfangreichen Bande, „Mann und Weib nach ihren gegenseitigen Verhältnissen geschildert," behandelt er „die gesetzlichen und gesellschaftlichen Zustände des weiblichen Geschlechts im neueren Europa" und zeigt, wie unbillig, besonders in Deutschland, die Gesetzgebung sich in einzelnen Punkten gegenüber der Frau verhält. Er läßt die Vorwürfe, die aus dem Umgang beider Geschlechter für die Frauen abgeleitet werden, ebenso wenig gelten wie die Beschuldigungen der Putzsucht, der Verschwendung, der Untreue, mit denen man sie in Bausch und Bogen treffen möchte. Er weist die Einwände zurück, die Brandes „gegen die Bemühung geistiger Ausbildung der Weiber" erhoben hatte, brandmarkt eine Reihe die Frauen schädigender gesellschaftlicher Einrichtungen und richtet zum Schluß einen Appell an die Männer, sich „einer herabwürdigenden Art der Begegnung gegen das weibliche Geschlecht," wie sie Brandes anrate, zu entschlagen. „Denkt an eure Mütter," ruft er, „denkt, was die für euch litten und für euch taten; dann wagt es, wenn ihr könnt, euern Weibern nicht mit Liebe, mit der sorgfältigsten Achtung zu begegnen."

Mauvillon geht in seiner Verteidigung der Weiber so weit, daß er seinen Gegner, der Rousseau „die närrische Grille nachaeschrieben", die Weiber hätten kein Genie, auf die „lange nicht genug gerühmte Karschin" hinweist, als auf eine Dichterin, der er kaum einen unserer Dichter „an genialischer Kraft" gleichsetzen möchte. Allerdings aus der Feder eines feingebildeten Mannes, der Zeitgenosse und Kenner Lessings war, ein seltsamer Ausspruch! Die Karschin ihrerseits quittierte die für sie ruhmvollen Zeilen in einem an Mauvillon gerichteten Gedicht, aus dem folgende Verse angeführt sein mögen:

Ich lobe deinen Seelenadel
Und deinen Geisteswaffenschwung,
Womit du den hast überstritten,
Der mit dahergeschwatztem Ton
Den Angriff tat auf Weiber, Witz und Sitten.

Mag danach der Geschmack des vortrefflichen Mannes vielleicht nicht ganz auf der Höhe seines Charakters und seiner aufgeklärten Gesinnung gewesen sein, so tut dies der Tatsache keinen Abbruch, daß er vor 142 Jahren in seinem uns etwas altmodisch anmutenden Deutsch Ansichten über Recht, Erziehung, Wertung des anderen Geschlechts ausgesprochen hat, die sich mancher Spießbürger unserer Tage noch heute nicht hinter den Spiegel stecken würde.

Clara Stern.

* Die auf Mauvillon bezüglichen Mitteilungen dieses Artikels sind einer im Dezemberheft 1932 der Preußischen Jahrbücher erschienenen Arbeit von Alfred Stern: „Jakob Mauvillon als Dichter und Publizist" entnommen.

## Gleichberechtigung.

Unter diesem Titel hat kürzlich die „Neue Zürcher Zeitung" an erster Stelle einen Artikel aus der Feder von Fräulein **Maria Fierz**, der Präsidentin der Zürcher Frauenzentrale, gebracht, auf den wir heute zwar nur kurz hinweisen möchten, um in der nächsten Nummer dann näher darauf einzutreten und unsern Leserinnen einen größern Auszug daraus zu bieten. Fräulein Fierz erhebt, was nicht genug unsern Dank verdient, darin einmal öffentlich Protest gegen all die Nichtachtung, mit der von Behörden und Kommissionen immer und immer wieder Eingaben von Frauenvereinen und Frauenverbänden behandelt werden, Eingaben, die doch nur aus der tiefen Verantwortung der Frauen an dem Geschehen unserer Zeit und ihren gebieterischen Forderungen hervorgegangen sind. Der Artikel zeigt klar, daß der sodiel gepriesene und den Frauen immer wieder anempfohlene Weg der Petitionen bei einem solchen Einstellung für sie gleich null ist und daß nur das volle Stimmrecht Gewähr für mehr Beachtung bieten kann. Bis dahin aber könnte durch „ein klein wenig mehr Gerechtigkeit" — eine bessere Beachtung von Frauenwünschen — wenigstens die größten Unrechtigkeiten etwas ausgeglichen werden.

Wir werden, wie gesagt, in der nächsten Nummer darauf zurückkommen.

## Frauenerwerbsarbeit.

**Zur Bekämpfung der Krisenfolgen für die berufstätige Frau.**

Samstag, den 11. Februar 1933, trat in Bern die anläßlich der letzten Generalversammlung des Bundes Schweiz. Frauenvereine gegründete **„Kommission zur Bekämpfung der Krisenfolgen für die berufstätige Frau"** unter dem Vorsitz von Fräulein Dr. Nelli Jaussi erstmals zusammen. Die Kommission wird in engem Kontakt mit der Schweiz. Zentralstelle für Frauenberufe arbeiten. Sie hat ihren Sitz in Zürich, Schanzengraben 29. Aufgabe der Kommission ist nicht, sich allgemein mit Fragen zur Behebung der Arbeitslosigkeit zu befassen, sie beschränkt sich darauf, jenen Krisenfolgen, welche die berufstätige Frau besonders hart treffen, entgegenzutreten, ungerechtfertigte Angriffe auf die Frauenarbeit abzuwehren und die Oeffentlichkeit über das Recht der Frau auf Arbeit aufzuklären. Die Kommission will zum Zentrum für alle Bestrebungen auf dem Gebiet der Frauenarbeit in der Krise werden. Sie wird Untersuchungen anstellen über Ausdehnung und Wirkung der Arbeitslosigkeit unter den Frauen und wird sich in diesem Zusammenhang mit Fragen wie der Umschulung von arbeitslosen Frauen für andere Berufe, dem Problem der örtlichen Versetzung von weiblichen Arbeitskräften etc. beschäftigen. Es ließen sich in letzter Zeit, hervorgerufen durch die veränderten Arbeitsverhältnisse, Ansätze zu Angriffen auf die Frauenarbeit auch bei uns bereits konstatieren. Es wird eine besondere Aufgabe der Kommission sein, solche Fälle zu untersuchen und allen derartigen Versuchen energisch entgegenzutreten. Es gehören in dieses Kapitel: Angriffe auf die Frau als Doppelverdienerin, ungerechtfertigte Lohnsenkungen, insbesondere dann, wenn in ein und demselben Betrieb Männer und Frauen ungleich behandelt werden. Mittel zur Durchführung dieser Aufgabe werden sein: Bearbeitung der Presse, Veranstaltung von Vorträgen, Ausarbeitung von Richtlinien für die Arbeit der Bundesvereine auf diesem Gebiet.

Die fürsorgerischen Aufgaben auf dem Gebiet der Arbeitslosigkeit fallen in den Aufgabenkreis der gemeinnützigen Frauenverbände.

Die Kommission nimmt jederzeit Meldungen von Fällen, welche in das skizzierte Arbeitsgebiet fallen, oder Mitteilungen, die damit im Zusammenhang stehen, entgegen.

A. J.

**Zur Arbeit der verheirateten Frau.**

Zu dem in unserer letzten Nummer (Nr. 6 „Ein gerechter Beschluß"), kurz angedeuteten Entscheide der Berner Regierung, künftig verheiratete Frauen nicht mehr zum Staatsdienste zuzulassen, hat laut „Mouvement Féministe", Pierre Grellet, der sonst der Frauensache nichts weniger als gewogene bekannte Waadtländer Journalist, unter dem Titel „La Caserne sociale", in der Gazette de Lausanne" vom 2. Februar einen längern Artikel geschrieben, aus dem wir gerne einige Stellen zu anderweitiger Beherzigung hier weiter geben möchten. Es ist ja leider so, daß von Männern ausgesprochene Wahrheiten bei Männern nicht mehr gelten, als wenn wir sie sagen würden und es gäbe in der Schweiz noch manche Regierung, der Pierre Grellet seine Vorhalte zu Gemüte führen dürfte.

Er schreibt:

Ein Schweizer Kanton, dessen Vorgehen wohl anstecken wird, hat eben dem Recht auf Arbeit und dem vollen Wert der menschlichen Persönlichkeit eine Schranke gesetzt. Der Kanton Bern hat beschlossen, den verheirateten Frauen, deren Männer einen für den Unterhalt der Familie ausreichenden Lohn beziehen, den Zugang zu den Staatsämtern zu verschließen.

Der Staat hat zwar selber den Zutritt der Frauen zu den verschiedensten Berufen begünstigt, ihnen großmütig die Universitäten, die Fachschulen, alle Gebiete des Unterrichts geöffnet und sie so befähigt, ihren Unterhalt zu verdienen. Um sich für eine Laufbahn vorzubereiten, haben sie jahrelange Studien betrieben und Zeit und Geld angelegt, die der Staat ihnen aber nur dann zu verwerten gestattet, wenn sie gerade auf den Akt verzichten, der das Leben des Staates verbürgt: die Gründung eines Heims.

Indem der Staat die Frauen widerrechtlich zur Ehelosigkeit verurteilt, so lange sie in seinem Dienste stehen, entsagt er wissen- und willentlich dem Grundprinzip einer guten Verwaltung, das darin besteht, die Beamten nach ihrer Eignung und nicht nach ihrem Zivilstand zu wählen. Man stützt sich einfach auf die verjährte Theorie, die den Verdienst einer verheirateten Frau als bloße Gehaltszulage für den Mann betrachtet.

Es läuft einem obersten Interesse des Staatswohls zuwider, die Zahl der Unverheirateten künstlich zu vermehren. Der Mann, der in schweren Zeiten zögert, sich zu verheiraten, wird sich leichter dazu entschließen, wenn er weiß, daß der Verdienst der Frau nötigenfalls zu dem seinigen hinzukommt. Viele verheiratete Männer verdienen eben heute zu wenig. Wird die Frau entlassen, weil sie sich verheiratet, oder wird sie, wenn schon verheiratet, unter dem Vorwand, der Mann müsse allein für die Haushaltung aufkommen, nicht angestellt, so bedeutet das in vielen Fällen die Not.

Wenn aus wirtschaftlichen oder persönlichen Gründen die im Staatsdienste stehende Frau ihre Stelle nicht verlieren darf oder will, so wird sie durch die Wahl zwischen Verdienst oder Ehelosigkeit zu einer außerehelichen Verbindung getrieben.

Was aber besonders stoßend wirkt, und uns dem sozialen Kasernenregime zutreibt, ist der Eingriff des Staates in die persönliche Freiheit derjenigen, die er anstellt. Wo an Mann und Frau die gleichen Arbeitsbedingungen gestellt werden, ist es äußerst ungerecht, den Mann von einer Bindung zu befreien, die der Frau auferlegt ist. Wohin käme der Staat, wenn er in seinen eigenen Dienstzweigen eine Art Laien- oder Klosterorden gründete und den Frauen, die einträten, ewige Gelübde auferlegte?

# Völkerbund und Abrüstung.*

Viele sind es noch, die in Unkenntnis dessen, was in Genf geschieht, und auf Grund von in Unkenntnis gefällten falschen Kritiken dem Völkerbund, der Abrüstung und dem Friedenswerke überhaupt interessels oder gar ablehnend gegenüberstehen. Zu einem großen Teil wird die abschätzende Kritik von denen geübt, die ein Interesse am Krieg und daher auch daran haben, das Interesse am Völkerbund zu lähmen. Dann sind auch Geschehnisse, wie sie gegenwärtig im Fernen Osten vorkommen, dazu angetan, den Glauben an die Friedensarbeit zu schwächen.

Wir stehen gegenwärtig in einem tiefen Tal, verursacht durch den Rechtsbruch, den Japan getrieben hat und noch treibt. Allein auch solche Ereignisse sollen uns nicht den Glauben an den Frieden rauben. Wenn wir die Vorgeschichte des Völkerbundes betrachten, so kommen wir dazu, zu sagen, daß doch schon sehr Großes geleistet worden ist. Der Völkerbund ist nicht nur das Ergebnis des Weltkrieges, sondern er ist auch das Ergebnis einer langen Entwicklung, einer langen Mühe, den Krieg zu beseitigen und den Frieden zwischen den Völkern aufzurichten. Diese Institution des Friedens wird aber eine schwere Diskreditierung erleiden, wenn die Abrüstung versagt, denn dann muß auch der Völkerbund zusammenbrechen.

Die Entwicklung hat die vier Stadien jeder großen Idee durchlaufen. Aus dem Stadium der religiös empfundenen Idee ist sie von den Denkern und Philosophen aufgenommen worden, dann haben sich private Gruppen damit beschäftigt und endlich hat die Politik den Umschwung der religiösen und ethischen Idee in eine rechtliche Idee versucht.

Der Völkerbund ist das 4. Stadium der Friedensidee. Deshalb kann man von ihm keine ethischen Resultate erwarten. Für ihn bedeutet die Abrüstung eine planmäßige und zielbewußte Verminderung der militärischen Rüstungen eines Staates.

Seit dem 18. Jahrhundert haben die Rüstungen rapid zugenommen, und seit 1850 sind die technischen Kriegsmittel außerordentlich vermehrt und „verbessert" worden. Der Geist hat sich im Dienste der Vernichtung als ein furchtbares Instrument erwiesen. Die Rüstung vermehrt aber das Mißtrauen des Nachbars und verursacht neue Rüstungen. Den ersten internationalen Konferenzen zur Beschränkung oder Begrenzung der Rüstung war daher kein Erfolg beschieden. Das Resultat der 1. Konferenz aus dem Jahre 1899 war die Idee der Schaffung eines internationalen Gerichtshofes, während die 2. Konferenz im Jahre 1907 den Mächten empfahl, Schiedsgerichtsverträge abzuschließen, die jedoch nicht gelten sollten in Fragen, welche die Lebensinteressen oder die Ehre eines Landes betreffen. Gerade in den Fragen, die meist zum Anlaß eines Krieges werden, wurde die schiedsgerichtliche Vermittlung ausgeschlossen.

Einen kräftigen Anporn zur Verwirklichung der Friedensidee hat der Weltkrieg mit seinem furchtbaren Resultat, den Millionen von Toten, Krüppeln, Witwen und Waisen, und den 250 Milliarden Franken hinausgeworfenen Geldes gebracht. Der Völkerbund hat die den Schweizern längst vertraute Idee des Bundes aufgenommen. Er verneint zwar den Krieg in seiner ursprünglichen Aufgabe nicht, sondern erschwert ihn nur durch vorherige obligatorisch anzurufende Vermittlerätätigkeit. Er verlangt, die Solidarität durch die Bekämpfung gemeinsamer Not wachzurufen, indem er auf dem Gebiete des Frauen- und Kinderschutzes, der Reglementierung der Arbeitszeit und -bedingungen, der Bekämpfung verheerender Seuchen etc. kräftig neue Wege bahnt. Die Grundidee liegt hauptsächlich in Punkt 4 der 14 Punkte Wilsons, welcher ursprünglich sagte, daß die Mächte ihre Rüstungen auf das Mindestmaß der inneren Sicherheit beschränken können. Die spätere Veränderung des Wortlautes, wonach die Unterzeichner sich verpflichteten, ihre Rüstungen auf das Mindestmaß der nationalen Sicherheit herabzusetzen, wobei noch der geographischen Lage und den besonderen Bedürfnissen der einzelnen Länder Rücksicht getragen werden könnte, entzog der Abrüstung die einheitliche Grundlage, und führte zu einer ungleichen Behandlung der einzelnen Staaten.

Der Kampf gegen die Rüstung ist ungeheuer schwer. Die Rüstungen stehen da als Ausdruck der Macht, und als Mittel des Ansehens, als Schutz, und als Ausdruck einer uralten Tradition. Die ersten Schritte zur Abrüstung wurden unternommen durch die Einsetzung einer Commission de Guerre. Ihr folgte die Einsetzung

* Aus einem Vortrage von Dr. Ida Somazzi, Januar 1933 in Schaffhausen, veranstaltet von der Vereinigung f. Frauenstimmrecht, der Frauenzentrale, der Vereinigung für den Völkerbund und der Neuen Helvetischen Gesellschaft.

## Drei Frauen — Drei Lebensalter — Drei Romane.

Von Alice Salomon.

Der Zufall legt drei Bücher vor mich hin, die das Schicksal dreier Frauen behandeln. Drei Lebensalter — aber alle drei Gestalten unserer Zeit.

Zuerst die Fünfundachtzigjährige, Juliane Hagemeyer. Von einem Mann gezeichnet (Marcus Lauesen. Und nun warten wir auf das Schiff, Inselverlag). Die ganz starke Frau — aus starkem kühnem Seefahrergeschlecht, einem Geschlecht von Reedern und Kapitänen. Sie ist Herrscherin gewesen und geblieben — Herrscherin über ihre Angestellten, über ihre Bekannten, über ihre bereits alternden Söhne. Niemals hat ihr jemand Widerrede halten dürfen. Alles mußte nach ihrem Willen gehen. Gebieterin! Mitleid erschien ihr ein überflüssiges Ding. Von Liebe wußte sie nicht viel. Selbst mit den Söhnen verbindet sie mehr der Wunsch, Macht und Reichtum des Geschlechts zu mehren.

Solche Frauen hat es immer gegeben — aber diese ist ganz nah ins Heute gerückt, von der Gegenwart geformt, in der die Wertungen des vergangenen Jahrhunderts ins Wanken geraten.

Der Roman umfaßt die letzten vier Lebenstage dieser Greisin, deren Familie zerfällt, deren Habe sich verringert, weil Gewinnsucht zu Habgier geworden oder weil das Geschlecht zu alt, das Blut zerfetzt ist. Sie allein hat noch gigantische Lebenskraft, bis sie den Blutstropfen spürt, das hastig klopfende Hämmern des Herzens, das ihr das Ende anmahnt.

Nur ganz starke Menschen gehen dem Ende mit hellem Bewußtsein entgegen. Die Frommen, die sich unter Gottes Willen stellen oder in Erwartung der Herrlichkeit sind, in die sie eingehen sollen. Und die großen Kämpfernaturen, die bis zuletzt mit jedem Atemzug kämpfen, um jedes Stückchen Leben, das sie noch erhalten können, die Abrechnung halten mit ihrem Leben, über sich selbst Gerichtstag halten.

Wie der Juliane Hagemeyer die Erleuchtung kommt, daß es nichts war mit ihrem Leben, mit all der Macht, mit der sie sich und ihrem Geschlecht Glanz verlieh, wie sie da ganz am Ende ihrer Tage hellsichtig wird für die Wertlosigkeit von allem, was sie wert hielt, wie ihr die eigene Seelenarmut zum Bewußtsein gebracht wird, das ist mit Großartigkeit gesehen und geschildert. Es erinnert an Tolstois klassische Erzählung „Der Herr und der Knecht".

Da ist eine arme kränkliche Nichte, die der ganzen Familie als halbe Närrin gilt, weil sie mit Büchern lebt und „eine merkwürdige Art hatte, Mensch zu sein". Sie löst der gigantischen Alten die Zunge, um von der eigenen Not zu reden, greift ihr ans Herz, so daß die wilde Auflehnung, der verzweifelte Kampf sich legt. Die Junge sagte zu ihr: „Ueber den Tod kann ich Dir auch nichts erzählen, — aber ich finde, es ist ein Gesetz für uns Menschen, daß wir uns an nichts im Leben binden sollen, weil wir es einmal verlieren werden. Wir sollen uns den Abschied nicht zu schwer machen. — Am besten ist es für einen Menschen, wenn er sich müde arbeiten kann, wenn das Leben bis zuletzt viel von ihm verlangt."

Das wird der Juliane Hagemeyer an ihrem letzten Tag. Sie hat da noch eine große Arbeit zu verrichten, zu vergeben, auszugleichen und zu schützen. Und nach dem letzten Kampf, in dem sie ihr Leben mit all ihrer Schuld vor sich sah und nun allen, die ihr nahe sind, Frieden verfünden konnte, da erst kam wirklich die Größe über sie — die Größe, die Gerechtigkeit, Frieden und Liebe will.

Ein Buch, das von der Vergänglichkeit handelt und die unsterbliche Liebe verkündet.

Von einer Frau, die dem Alter erst entgegengeht, an der Wende der Jugend steht, handelt Maria Waser, „Wende"* (Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart). Ihr kommt die Auseinandersetzung mit dem Sinn ihres Frauenlebens früher, in dem Augenblick, in dem alles endgültig zu werden scheint, in dem keine neuen Tore sich mehr öffnen. Das mahnt zu Rückblick und Ausblick. Sie ist so fein und zart geartet wie die andere stark war. Sie hat immer versucht, hinter den flüchtigen Erscheinungen das Ewige zu spüren. Auch dies ein Buch vom Leben und vom Tode. Die Frauengestalt, die im Mittelpunkt steht, Peregrina, ist — nach einer großen Enttäuschung — den Weg in eine Ehe gegangen, die nicht auf leidenschaftlicher Neigung, sondern auf Achtung, Sympathie und dem Glauben an eine Aufgabe geschlossen war. Nun ist sie von der Hingabe an den ärztlichen Beruf des Mannes, dem sie assistiert, von den alltäglichen Pflichten müde geworden.

In prachtvolle Schilderungen der toskanischen Landschaft und Kunst, die ihr Heilung von Krankheit und Zweifel bringen, sind die Ereignisse hineingestellt, die sie zur Klarheit führen. In dieser Umgebung sieht sie ihr eigenes Leben zum ersten Mal zu einem Bild gesammelt. Sie ahnt das Sinnbildhafte des Daseins. Und daß alle Erscheinung ein Tieferes, das Eigentliche ausdrückt.

War es Ueberfülle des Lebens, der Pflichten, die ihr die große Müdigkeit gebracht hatte, — oder war ihr Leben zu leer, zu armselig, zu resigniert? Ist Mutterschaft ein heiliger Bezirk, in dem das Leben einen Sinn bekommt und in dem es zusammengefaßt ist — oder hätte sie wie die ältere, der Welt und den Genüssen hingegebenen Freundin ihr vorhält, sich selbst behaupten und Künstlerin werden sollen?

In all diese Zweifel wird ihr Gewißheit gebracht, als der Sohn einer Freundin, der sie in leidenschaftlicher Auflehnung begehrt, es ausspricht: „Wie einer das Weib in seiner Mutter erlebte, das ist das Entscheidende. Von daher kommt es, ob er sie als Madonna verehrt oder als Spielzeug verachtet oder als Zerstörerin haßt." Und dann noch einmal als ihr eigener Sohn ihr schreibt: „Ich weiß nicht, wie einer leben und ein tüchtiger Mensch werden kann, der nicht eine Mutter hat, die an ihn glaubt."

Ja, aus Erinnerung und Stille und neuem Erleben begreift sie es, daß sie zum Mutterberuf bestimmt war, durchaus und von Anfang an. „Mutter sein heißt Brücke sein, Ursache, nährender Grund; und heißt tragen, ausharren, dabei sein, immer: Anfang und Ende — aufrecht unter dem Kreuz." Es ist ein hohes Lied der Tagtäglichkeit des Weges der Mutter. Ihr wird die Erkenntnis auch zu innerer Lösung, daß das Schicksal sie vom großen Männerwege weggenommen und in den kleinsten Kreis zurückgestellt hat; daß sie nicht für jene Wege taugte, die

* Anmerkung der Red.: „Wende", von Maria Waser, wurde an dieser Stelle schon vor längerer Zeit besprochen. Wir nehmen aber an, daß Alice Salomons Ausführungen für unsere Leserinnen dennoch Interesse bieten, da sie das Buch in einen neuen Zusammenhang stellen.

einer Commission Mixte. Beide Kommissionen haben versagt. Das Protocole de Genève der Commission Mixte wurde abgelehnt, aber dennoch wurden wichtige Punkte in das Regionalabkommen von Locarno aufgenommen. Die nunmehr geschaffene Lage rechtfertigte die Bestellung einer dritten Kommission, der Commission Préparatoire.

Die Grundlage der Abrüstung ist die Ersetzung des Krieges durch das **Recht**. Erstes Erfordernis ist die Sicherheit, denn ohne sie gibt es keine Abrüstung. Sicherheit aber wird nur erlangt durch die Schaffung von Schiedsgerichten. Ohne Sicherheit keine Abrüstung, ohne Schiedsgericht keine Sicherheit. In dieser Richtung sind vor allem die kleinen Staaten, die ein Interesse an der Anwendung des Rechtes und nicht der Gewalt haben, vorangegangen. Die Schweiz und Schweden haben den Schiedsgerichtsvertrag zuerst unterzeichnet.

Das Werk der dritten Kommission, der Commission Préparatoire, war die Generalakte, durch welche sich die Unterzeichner nicht nur verpflichteten, in Kriegsfragen, sondern auch in allen anderen Streitfragen den Internationalen Gerichtshof anzurufen. Die Bemühungen der schiedsgerichtlichen Erledigung internationaler Streitigkeiten haben den schönen Erfolg gehabt, daß die Schiedsgerichtsbarkeit in den Jahren 1921 bis 1930 eine rapide Zunahme von 1 bis auf 46 Fälle im Jahr erfahren hat.

Durch den Beitritt zum Kellogg-Pakt aus dem Jahre 1928 verzichtete ein großer Kreis der Kellogg-Staaten auf ihre Neutralität im Falle eines Krieges zugunsten des Angegriffenen, und alle verpflichteten sich, dem Angreifer keine finanzielle oder wirtschaftliche Hilfe zu leisten. Dadurch ist die Aechtung und die Erschwerung des Angriffskrieges kundgetan.

Der Abrüstungskonferenz harren noch große Aufgaben. 75,000,000 Wünsche sind eingegangen durch das namenlose Volk der ganzen Erde. Die nächstliegenden Aufgaben sind das Verbot des Bakterien- und Giftgaskrieges, und die Begrenzung und wesentliche Beschränkung der Rüstungen, die qualitative und quantitative Abrüstung. Auch die Vertreter der Nationen haben im Namen ihres Volkes Vorschläge eingereicht. Frankreich legt vor allem Wert auf einen Sicherheitspakt, auf einen Zusammenschluß der europäischen Mächte zu einem Garantiepakt, auf die gleichförmige Rüstung der europäischen Staaten sowie auf die Beschränkung dieser Rüstungen und der militärischen Ausbildungszeit, und auf die Bestrafung der Friedensbrecher. Auch England schlägt einen Sicherheitspakt vor, der aber nur moralisch verpflichtend ist: die europäischen Mächte erklären feierlich, keine „force" zu gebrauchen.

**Es sind noch viele Fragen nicht abgeklärt und die Konferenz steht noch vor großen Schwierigkeiten. Sie kämpft mit dem Ungeheuer der interesselosen Volksmasse, mit dem Ungeheuer der Interessiertheit am Kriege und dem Ungeheuer der uralten Tradition.**

Trotz der noch wartenden Schwierigkeiten schaut die Referentin mit großer Zuversicht der Zukunft und dem weiteren Wirken des Völkerbundes und der Abrüstungskonferenz entgegen. Es muß etwas werden, und es wird etwas werden. Es sind auch die Kräfte des Guten am Werk, und Schritt um Schritt gewinnt man von einem Boden, den man unbesiegbar glaubte. Ihre Zuversicht schöpft sie aus den Worten Goethes: Ich sehe von Tag zu Tag mehr ein, daß der Gute so tätig sein muß wie der Böse. Ich glaube an den Sieg des Edlen über das Gemeine, ich glaube an den Sieg des Guten.

Unser kleiner Anteil am Gelingen dieses großen Werkes wird es sein, diese Ueberzeugung auch in uns hochzuhalten und bei unseren Mitmenschen hervorzurufen. C. E.

## Jugenderziehung und Völkerversöhnung.

Der Weltfriedensbund der Mütter und Erzieherinnen. Deutsche Sektion, richtete an den deutschen Außenminister von Neurath, als den deutschen Delegierten beim Völkerbundsrat und zur Abrüstungskonferenz, das dringende Gesuch, bei den neuen Verhandlungen mit den anderen Mächten in Genf zu beantragen, einen Artikel über die „Erziehung der Jugend im Sinne der Völkerverständigung", wie er im Art. 148 der Deutschen Reichsverfassung zum Ausdruck kommt, als „international bindende Vereinbarung" in den Abrüstungspakt aufzunehmen und dieser Verfügung durch internationale Kontrolle in allen Ländern zur Durchführung zu verhelfen.

Ein gleiches Gesuch richten die Schwesternorganisationen in den anderen Ländern an ihre Regierungen, um auf diese Weise einen einheitlichen Beschluß der Abrüstungskonferenz zu ermöglichen.

## Ein Jahr Abrüstungskonferenz — und das Ergebnis?

### Die deutschen Frauen zum Jahrestag der Konferenzeröffnung.

Unbeschadet der aller weiblichen politischen Betätigung abholden jetzigen Regierung hatte der Frauenarbeitsausschuß für die deutsche Kundgebung zur Abrüstungskonferenz eine von Dr. Marie Elisabeth Lüders geleitete, große öffentliche Versammlung in das ehemalige Herrenhaus einberufen, deren Publikum in der Hauptsache aus Frauen bestand.

Zu dem Thema: „Ein Jahr Abrüstungskonferenz — und das Ergebnis?" sprachen der Oberst K. L. von Oertzen, die Vorsitzende des deutschen Staatsbürgerinnenverbandes Dr. Dorothee von Velsen, Prof. Lic. Siegmund Schultze (für die Freundschaftsarbeit der Kirchen) und Frau Dr. Schlüter-Hermkes. Alle Redner waren sich einig darüber, daß bisher noch recht wenig in Genf erreicht worden sei, daß man aber den Glauben an die politische Macht des Geistes nicht verlieren dürfe.

Oberst von Oertzen bemerkte sehr richtig, daß von dem Gelingen der Abrüstungskonferenz das Geschick Europas und damit des Völkerbundes abhänge.

Dr. Dorothee v. Velsen hob den Wert der scheinbar so bescheidenen Kleinarbeit der Frauen hervor, die sich in Wirklichkeit als stärker erweise als die Verhandlungen an den Regierungstischen und in den Kabinetten.

Prof. Lic. Siegmund Schultze, einer der unerschrockensten Friedensapostel, warnte vor allem vor dem nur Mißtrauen erzeugenden Gedanken der Aufrüstung; die Völker, besonders die Arbeiterschaft und die Frauen, haben fast überall einen stärkeren Willen zur Abrüstung als die Regierungen; ebenso verlangen die religiösen Kreise, die der Freundschaftsarbeit der Kirchen nahe stehen, sowohl in Frankreich wie in England (wo es die Bischöfe in einem Gesuch an den Außenminister zum Ausdruck gebracht haben), sehr entschieden eine allgemeine, kontrollierte Abrüstung nach deutschem Beispiel. In Amerika haben die kirchlichen Vertreter im Namen des Christentums die allgemeine Abrüstung bei voller Gleichberechtigung Deutschlands als Garantie für die Sicherheit energisch gefordert.

Frau Dr. Schlüter-Hermkes richtete einen warmen Appell an die Jugend, sich nicht von dem Wege des Friedens und der Verständigung abdrängen zu lassen, und mit dafür zu sorgen, daß überall im Auslande bekannt würde, wie wenig man in Deutschland beabsichtige, die Wehrpflicht wieder einzuführen.

Als Ergebnis der Versammlung gelangte eine Entschließung zu einstimmiger Annahme, in der die Erwartung ausgesprochen wird, daß in der zweiten Phase der Konferenz zur Begrenzung und Beschränkung der Rüstungen, nachdem die deutsche Gleichberechtigung formal anerkannt ist, eine alle Mächte in gleicher Weise verpflichtende Konvention zum Abschluß kommt, die eine ehrliche und erhebliche Begrenzung und Beschränkung der Rüstungen in quantitativer und qualitativer Hinsicht gewährleistet, weil nur damit der Frieden gesichert und die schwer bedrohte Wirtschaft und Kultur der ganzen Welt gerettet werden kann. L. M.

## Ein zweites Volkshochschulheim für Mädchen.

Unsere Leserinnen kennen das einzigartige Volkshochschulheim für Mädchen „Casoja" auf der Lenzerheide. Von einem zweiten möchten wir heute erzählen, das ganz in der Stille gegründet worden und gewachsen ist und heute eine ebenso treffliche Aufgabe erfüllt wie Casoja. Es ist das „Heim" in Neukirch an der Thur von Frl. Didi Blumer. Seine Gründung geht zurück auf den Ausspruch eines Glarner Fabrikmädchens: „Die Fabrikarbeit und alles was drum und dran hängt, schadet einem nichts, wenn man zu Hause ein Heim hat, auf das man sich freut." Dieser Ausspruch, ähnliche Erlebnisse und der Einblick in die Not unserer Zeit einerseits, das Kennenlernen der starken geistigen Wirkungen der dänischen Volkshochschulen andererseits führten Didi Blumer im Jahre 1925 zur Gründung ihres Heims. Hier sollen vor allem Mädchen aus dem Fabrikleben in Haus, Garten und Kinderstube eingeführt werden. Nicht eine neue Haushaltungsschule sollte es sein, sondern eine Gelegenheit, aus den Bedürfnissen der Familie heraus, das zur Führung eines Heims Notwendige zu erlernen. Der Arbeitsplan führt aber in gemeinsamer Denkarbeit über den engen Kreis einer einzelnen Haushaltung hinaus in die Zusammenhänge des ganzen Volkes hinein. Daß dies einem Bedürfnis entspricht, geht aus dem starken Wachstum der Schule hervor. Durch eine immer steigende Zahl von Gästen entwickelt sich im „Heim" ein sehr reges Leben. Wertvolle Hilfe leisten der Schule die internen Mitarbeiterinnen und vor allem Fritz Wartenweiler durch seine regelmäßigen Stunden.

**Unzertrennlich mit dem „Heim" verbunden sind** die jedes Jahr dreimal stattfindenden Ferienwochen, die unter der Leitung von Hrn. Wartenweiler stehen. Jedermann ist an diesen Kursen willkommen. Der Prospekt sagt: „Durch gemeinsame Vertiefung (meist in Leben und Werk bedeutender Menschen) suchen wir unsere Aufgabe in unserer Zeit zu verstehen, und Kraft zu schöpfen für deren Lösung." An diesen Wochen nehmen auch die Schülerinnen teil, daneben liegt ihnen aber die Verpflegung des ganzen großen Kreises ob, der sich jeweils zusammenfindet.

Jeden Morgen beginnen die Schülerinnen ihren Tag mit Turnen unter der Leitung einer dänischen Turnlehrerin. Diese feine und gesunde Art der Körperübung, Spiel und Volkstanz, die im „Heim" gepflegt werden, gehen durch 14tägige Turnkurse für Mädchen und Frauen in die verschiedensten Kreise unseres Volkes hinaus.

Das „Heim" sucht auch immer für die Aufgaben der unmittelbaren Gegenwart bereit zu sein. So wurden letzten Vorfrühling arbeitslose Baslerinnen für 4 Wochen aufgenommen. Diese Kurse werden im Frühling ausgedehnt.

Jederzeit sind Ferienleute, besonders Arbeiterinnen, im „Heim" herzlich willkommen. Sie nehmen je nach Neigung an dem geistigen und sangesfrohen Leben der Schule teil. Letztes Jahr öffnete sich als neues Glied das Mütter-Ferienheim „Heimeli", in welchem Mütter aus dem Erwerbsleben, eventuell mit ihren Kindern, Ruhe und Erholung finden. Die Säuglinge werden in der Säuglingsstube des Heimeli, der eine Schwester vorsteht, die größern Kinder in der Kinderstube des „Heims" betreut. Die Mütter bilden eine Familie für sich, sie stehen aber mit dem geistigen Leben der Schule in enger Verbindung.

Da wir schon manche Bereicherung und tiefe Freude in Neukirch erleben durften, war es unser herzlicher Wunsch, auch weitern Kreisen vom „Heim" zu erzählen.

Elsa Reber
Martha Wehrli

heute so manche Frauen tapfer gehen, weil sie dafür zu hilflos, zu liebebedürftig und zu liebend war. Nun hat ihr Leben andere Maße gewonnen, in selbstvergessener Wendung den Weg ins Wesentliche gefunden. Sie ist nicht mehr an der Schwelle des Alters, müde, verbraucht, sondern wieder voll junger voller Kraft, seit sie den Glauben an ihr Schicksal wiederfand. „Durch ein demütiges Altern wird das Alter schön."

**Das Buch ist von einer großen Künstlerin geschrieben, die eine noch größere Frau ist.**

**Das dritte,** auch ein Frauenbuch, (Helene Hill, von Bettina Levetzow, Verlag Müller und Kiepenheuer), zart und stark zugleich, führt in die Problematik der jungen Generation hinein. Eine ganz unabhängige junge Frau steht im Mittelpunkt des Geschehens, ein Charakter, wie ihn frühere Zeiten mit festeren Sitten und stärkeren Gebundenheiten gar nicht hervorbringen konnten. Auch hier geht es um letzte Dinge — aber eben um das, was einem jungen Menschen als Letztes erscheint. Helene Hill, geschieden, auf Berufsarbeit angewiesen, begabt, erfolgreich, nüchtern und romantisch zugleich, wird von einer leidenschaftlichen Liebe zum Mann ihrer Freundin erfaßt. Diese, Rodberta, die moderne Frau mit tausend und keinem einzigen wirklichen Interesse und dem Rest einer strengen Erziehung, diese Frau, deren positive Eigenschaft eine unendliche Fähigkeit zur Hingabe ist, leidet schwer unter dem Schicksal, kinderlos zu bleiben. Könnte sie ein Kind lieben, das ihren Mann zum Vater hat? Gibt es Menschen, die sich lieb haben und sich gegenseitig völlige Freiheit lassen, die in voller Offenheit einander gestehen können, daß sie einer Versuchung erlegen sind, und die dennoch aneinander festhalten?

Diese Problematik, so ganz der jungen Generation zugehörig, wird von den beiden Frauen abstrakt erörtert. Dann führt das Schicksal sie in die konkrete Situation hinein. Wie anders ist da das Leben, als sie es sich ausgemalt haben! Helene ist schon entschlossen, das keimende Leben zu vernichten. Da erfährt Rodberta alles: Die Liebesbeziehung ihres Mannes, die Erwartung des Kindes, den Entschluß der Freundin, lieber sich selber in Gefahr zu bringen, als die Ehe der beiden Menschen zu vernichten, die ihr so nahe stehen. Sie, der all dies Leid geschah, tritt dazwischen. Sie nimmt die Entscheidung für sich in Anspruch. Der Mann — er ist sehr schwach gezeichnet, aber es gibt wohl solche Männer — wird an die Peripherie gedrängt. „Im Kreis der Ereignisse standen die Frauen, der Mittelpunkt wurde das Kind."

Um dieses Kind geht es. Es soll leben. Aber es darf auch die Ehe nicht zerstören, nicht Rodberta zerbrechen, deren Liebe für ihren Mann so viel tiefer begründet ist. Helene, die starke, die unabhängige, bezahlt ihre Liebe mit dem Opfer, mit dem Verzicht auf ihr Kind. Sie geht fort, einer Arbeit nach, die sie in ferne Erdteile ruft — fort von ihrem Kind, von dessen Vater und seiner Frau, denen sie es überläßt.

Ein gewagtes Problem. Und doch ein ernstes, verantwortungsvolles Buch. Es zeigt, was wir Alten wußten, was die neue Jugend erst mit viel Leid erleben muß: daß die Frau den Preis für die freie Liebe zahlt. Daß es so eben nicht geht, jedenfalls nicht für Menschen, die auch bei der neuen äußeren Freiheit innerlich gebunden bleiben, die ihr Schicksal von innen her bewältigen wollen.

## Unser Krisenopfer.

Bei unserer Administration in Winterthur sind im Laufe der vergangenen Woche für unsern Krisenfonds weiter eingegangen: Fr. F.-R., St. Gallen, 1.—; Fr. K., Schaffhausen, 1.—; J. D., Basel, 1.20; Fr. K., Brugg, 2.—; Fr. Dr. G., Rüschlikon, 3.—; Fr. Z., Baden, 2.—; Fr. J.-W., Märstetten, 1.—; Fr. Z., Zürich, 1.70; Fr. R.-E., Rouen, 1.—; M. M., Winterthur, 1.—; zusammen 14.90 Fr.

Auf unserm Postcheck in St. Gallen gingen ein: B. B., Zürich, 5.—; M. R., Brüssel, 3.—; Fr. B., Kirchleerau, 2.—; E. J. M., Basel, 1.—; E. H., Lenzigen, 2.—; M. E., Glarus, 2.—; M. Sch., Zürich, 10.—; C. W., Zürich, 5.—; S. L., Winterthur-Veltheim, 2.—; M. W.-G., Suhr, 1.—; F. B., Altnau, 1.—; G. B., Romanshorn, 5.—; E. E., Zürich, 5.—; M. L., Bern, 3.—; M. J.-J., Interlaken, 2.—; G. B.-W., St. Gallen, 1.—; Frauenzentrale, St. Gallen, 100.—; L. W., Winterthur, 5.—; 4 Abonnentinnen in Wädenswil 5.—; B. H., Reitnau, 2.—; Fr. Pfr. F., Meiringen, 1.—; Sektion Zürich des Vereins der Freundinnen junger Mädchen, 50.—; zusammen 218 Fr.

Zusammen bis heute (15. Febr.)
von 35 Abonnentinnen 232.90 Fr.
Vortrag von 442 Abonnentinnen 1.445.65 Fr.
**Total bis heute** von 477 Abonnentinnen 1,678.55 Fr.

**Wir danken** wiederum auf das allerherzlichste nach allen Seiten, insbesondere auch der Frauenzentrale St. Gallen und der Sektion Zürich der Freundinnen junger Mädchen für ihre prächtige Beihilfen.

Die St. Galler Frauenzentrale hat überdies noch 13 Abonnemente unseres Blattes genommen, die sie an öffentliche Lesehallen, Lesezimmer, Bibliotheken usw. weiter gibt. Unser ganz besonderer Dank auch dafür.

Und wenn wir uns nun getrauen, noch ein wenig weiter zu bitten, so stützen wir uns auf zwei liebe Worte aus dem Leserkreis, die uns diese Woche mit den Einzahlungen wieder zugegangen sind. Eine schrieb: „Krisen„opfer" — kein Opfer für das Frauenblatt." — und eine andere: „Ja, bitten Sie nur herzhaft weiter! Allerlei wirkliche Verhinderungsgründe ließen auch meinen Krisenfranken bis jetzt noch etwas in den Hintergrund treten, dafür gibts nun aber auch etwas mehr, da ich das mir seit seinem Entstehen stets neu willkommene „Schweizer Frauenblatt" nicht mehr missen möchte. Die darin gegebenen oft eigenartigen Orientierungen in praktischer und geistiger Richtung allerart sind nach meinem Dafürhalten just für Frauen, welche einem ausgedehnten Lesestoff in den brennendsten Lebens- und Tagesfragen nicht so viel Zeit als Interesse entgegenbringen können, wohl das Richtige."

Also wir wagen es, noch weiter zu bitten, denn unser Krisenfonds sollte noch größer sein, um uns der Sorgen für das kommende und vergangene Jahr auch nur einigermaßen zu entheben.

Vergesse man unsere Postchecknummer nicht:
**Postcheckkonto Schweizer Frauenblatt**
**St. Gallen IX 525.**

## Von Kursen und Tagungen.

### Heimatwoche für Bäuerinnen.

Vom 21.—24. Februar findet auf dem Moeschberg in den Räumen der schweiz. Bauernheimatschule eine Heimatwoche für Bäuerinnen statt. Beginn 21. Februar, 10 Uhr. Referate über „Ideal und Wirklichkeit", „Erziehung und Führung im Bauernhaus", „Unsere Kirche und die Frau", „Was ist Dir Dein Gatte — was kann er Dir sein?", „Aus dem Leben starker Frauen", „Ziel der modernen Frauenbewegung", „Die Not unserer Zeit und die Bestimmung der Frau" usw. Referenten: Pfarrer Krämer aus Sigriswil; Prof. Dr. Lienhard, Zäziwil; Frau Prof. Steiger-Lenggenhager aus Küsnacht und andere.

### Ein Kurs für Rechtsfragen in Aarau.

An den Donnerstagen vom 2. Februar bis 16. März findet in Aarau ein Kurs für Rechtsfragen von Frl. Dr. Dünner, Fürsprech und Notar in Aarau, statt. Die einzelnen Vorträge umfassen: 1. „Ueberblick über die Rechtsorganisation und die Rechtsgemeinschaft. Die Stellung der Frau im Privatrecht"; 2. „Der Schutz des Privatrechts"; 3. „Die Stellung der Frau im öffentlichen Recht"; 4. „Das Strafrecht und der Strafprozeß" (a. Die Strafgesetze, b. Die Kriminalität der Frau, c. Das Richteramt, d. Die Straftheorien, die Strafanstalten, e. Das Strafrecht der Jugendlichen, Jugendamt); 5. „Die staatliche Verfassung (Das Staatsrecht); 6. „Die Gemeinschaft des Völkerrechts". Kursgeld für Verbandsmitglieder Fr. 5.—, für Nichtmitglieder Fr. 8.—, Einzelvortrag Fr. 1.— resp. 1.50.


**Alle Tage brauche ich es** P2On
in der Familie und bin sehr zufrieden. Ich wollte nichts mehr anderes als dieser gute Bananencacao. M. S. 3030. (Zitate aus 3827 spontanen Attesten.) 33. 4.
Gesund und froh macht
**Banago** 1/2 P. 0.90, 1/1 P. 1.70, **Nagomaltor** 1/1 P. 3.40


## Beratungs-Ecke

An dieser Stelle wird Antwort auf Fragen über Berufswahl, Ausbildungsgelegenheiten und Umschulung für Frauenberufe gegeben werden. Auch andere Fragen aus dem Lebenskreise der Frau sollen nach Möglichkeit Beantwortung finden (nicht Rezepte für Haushalt oder Gesundheit). Wir verweisen im übrigen auf unsere Mitteilung in Nummer 1. Anonymes wird nicht berücksichtigt. Rückporto ist beizulegen. Alle Anfragen sind zu richten an Emmi Bloch, Zürich, Limmatstraße 25.

Schwester M. L. in K. Sie fragen, ob es wohl zu wagen sei, auf eigene Rechnung ein Kinderheim aufzumachen. Da so viele Kinderheime dieser Art schon bestehen, und da nicht wenige, auch gut geführte Heime, mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, ist nur mit großer Vorsicht an solche Pläne heranzutreten. Wenn Sie, vorzügliche Eignung zu solchem Wirken natürlich vorausgesetzt, einen großen Bekanntenkreis haben, der sie empfiehlt, dazu noch der Empfehlung von Aerzten sicher sein können so kann dies den Anfang erleichtern. Das Haus, das Sie in Aussicht haben, müßte allerdings so billig gemietet werden können, daß Sie nicht von vorn herein mit zu großen Abgaben belastet wären. Ein gewisses Anfangskapital ist aber ganz unerläßlich. Ist dies nicht vorhanden, so verzichten Sie besser auf diese Pläne und sehen zu, in einem der bestehenden Heime einen Posten zu finden. Die Zeitschriften „Pro Juventute", Zürich, Seilergraben 1; Fachzeitschrift für Heimleitung (Hr. Goßauer, Waisenhaus Sonnenberg) Zürich; Zeitschrift der Schw. Gemeinnützigen Gesellschaft, Gotthardstr. 21, Zürich, **führen alle einen Anzeiger für Stellesuchende** in Heimen. —

## Versammlungs-Anzeiger

**Zürich:** Donnerstag, den 23. Februar, 15 Uhr, im „Olivenbaum", Stadelhoferstraße. Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit. Gruppe Zürich: Zwanglose Zusammenkunft mit Aussprache (Tee). Frau Dr. Oettli spricht über die **Freimaurer und ihre Arbeit für den Frieden.**

**Schaffhausen:** Montag, den 20. Februar, 20 Uhr, im „Landhaus" (hinter dem Bahnhof). Vereinigung für Frauenstimmrecht Schaffhausen und Umgebung: **„Kreuz und quer durch unser Land."** Vortrag von Herrn Dr. F. Wartenweiler, Frauenfeld. Die Mitglieder sind gebeten, recht viele Gäste, Männer und Frauen, einzuladen.


**Redaktion.**
Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19, Telephon 25.13.
Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon 22.608.
Man bittet dringend unverlangt eingesandten Manuskripten Rückporto beizulegen, ohne solches kann keine Verpflichtung für Rücksendung übernommen werden.



**Trinkt VOLG-Apfeltee**

Gegen Schwächezustände aller Art
Elchina
In Apoth.: Orig.-Fl. Fr. 3.75
Orig.-Doppel-Fl. Fr. 6.25
P80G

**Die Länggass-Krippe Bern**
im In- und Auslande wohlbekannt, nimmt nach Ostern wieder Kurs-Schülerinnen, auf für Säuglingspflege und Kindergarten. (4 Abteilungen). Kursdauer 7 Monate. Prospekte zu Diensten.
P 1671 Y

**ORO** das **altbewährte, feine** Kochfett von P 243 Z
**Flad & Burkhardt, A.-G. Oerlikon** (Gegr. 1889)

Zum „Chüechle" verwenden Sie unser erstklassiges, hiesiges Schweinefett
**BELL**


324-2

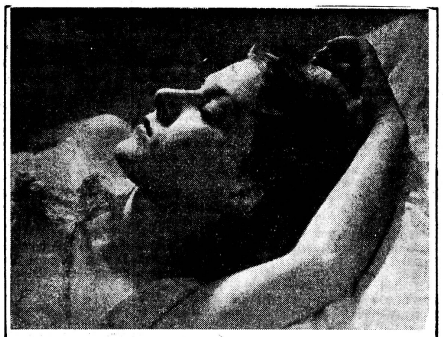
bestand die Wäsche-Aussteuer fast ausschliesslich aus einigen leinenen Chlamys (Mäntel) und Unterkleidern, die das junge Mädchen mit eigenen Händen sponn und wob. Von ziemlich grobem Gewebe, waren diese Kleider, dank einer natürlichen Waschart, fast unverwüstlich im Gebrauch.

Heutzutage kann sich die kluge Hausfrau Wäsche verschaffen, die von ähnlicher Haltbarkeit ist, weil mit der gleichen Sorgfalt, wenn auch auf anderem Wege, gesponnen und gewoben. Es ist dies SCHWOB-Qualitätswäsche.

Sollten Sie, geehrtes Fräulein, vielleicht demnächst eine Aussteuer brauchen, oder Sie, verehrte Hausfrau, die Ihrige ersetzen oder ergänzen müssen, so verfehlen Sie in Ihrem eigenen Interesse nicht, die kostenlose Zusendung der Muster mittelst nachstehenden Abschnittes zu erbitten. P 57 Y

**Phosfarine Pestalozzi** stärkt Knochen und Muskeln für im Wachstum befindliche Kinder. Das Nahrungsmittel **PESTALOZZI** in Schwarz-Tee genommen, wirkt appetitanregend. 500 g-Büchsen Fr. 2.25 in Apotheken, Drogerien, Delikat., Konsum. P 5–1 L

**Flechten** jeder Art, auch Bartflechten, Haut ausschläge, frisch und veraltet beseitigt die vielbewährte **Flechtensalbe „Myra"**. Preis kleiner Topf Fr. 3.– , gr. Topf 5.– Zu beziehen durch die **Apotheke Flora, Glarus.** P 61–1 Gl.



# Gesunder Schlaf, Vernünftige Ernährung,

das sind die beiden Quellen unserer Lebenskraft. Sie stehen in engem Zusammenhang. Unzweckmässige Ernährung hindert uns am Schlafen. Ein unausgeruhter Körper verdaut die Nahrung nicht richtig.
Nehmen Sie abends vor dem Schlafengehen eine Tasse Ovomaltine! Ovomaltine fördert tiefen, kräftebringenden Schlaf und stärkt Sie zugleich, während Sie ruhen.

**Eine Tasse OVOMALTINE als Schlummertrunk!**

*Büchsen zu Fr. 2.– und Fr. 3.60 überall erhältlich.*

Dr. A. WANDER A.-G., BERN

A 263

P 100 Y

**Manz Konfitüren** P 116 Z

**Sehr fein** per ½ kg

| | |
|---|---|
| Mélange | Fr. -.40 |
| Zwetschgen | „ -.45 |
| Johannisbeer | „ -.50 |
| Heidelbeer | „ -.60 |
| Brombeer | „ -.65 |
| Kirschen | „ -.75 |
| Orangen-Konfitüre | „ -.80 |
| Weichselkirschen | „ -.80 |
| Himbeer | „ -.65 |
| Hagebutten | „ -.90 |
| Erdbeer | „ -.65 |
| Aprikosen | „ -.85 |
| Preiselbeeren | „ -.80 |
| Wacholder-Latwerge | „ 1.20 |
| echt kontr. Bienenhonig | „ 2.50 |
| Kunsthonig | „ -.80 |
| Apfel-Gelée | „ -.50 |
| Quitten-Gelée | „ -.70 |
| Himbeer-Gelée | „ -.75 |
| Stachelbeer-Gelée | „ -.85 |
| Holder-Gelée | „ -.80 |
| Melasse | „ -.40 |

**MANZ,** Zähringerstr. 24 Zürich
Telephon 21.758
**Bei größeren Bezügen verlangen Sie Spezial-Offerte.**

**Neuchâtel**
**Madame Jules Junod**
Fbg. de l'Hôpital 17
reçoit en pension quelques jeunes gens aux études. Leçons — Vie familiale.
P 1214 N

Wie ich meine schlimmen **Senk- und Spreizfuß-** Beschwerden, Ballenschwellen u. **Hühneraugen** beseitigte, sage ich Ihnen gerne kostenlos.
**J. Mellert,** Kreuzlingen I
P 6112 K

Gesucht im Kochen und Organisieren erfahrene P 3 Y
**Leiterin**
zur selbständigen Führung einer größeren Volksküche. Eintritt 1. April.
Offerten mit Angaben von Referenzen erbeten an
Frau Dr. Wartenweiler, Schlößlistr. 23, Bern.

**Wir drucken** sämtliche Druck-Arbeiten für Private, Handel, Industrie, sowie Gewerbe. Spezialität: Unnachahmbare Wertpapiere nach eigenem patent. Verfahren
**Buchdruckerei Winterthur A.G**
P 123 Z

**Haushaltungsschule St. Gallen** Sternackerstrasse 7
**Kurs für Hausbeamtinnen in Grossbetrieb:** Dauer 1 Jahre Beginn Mai 1933
**Kurs für hauswirtschaftl. Berufe** (Hausbeamtin Privathaushalt, Heimpf.eger.n, Diätköchin): Dauer 1–1 Jahre Beginn Mai 1933
**Haushaltungskurse:** Dauer ½ Jahr Beginn Mai und November. 1574 G

**Zürich:** Seidengasse 12. Nähe Hauptbahnhof (Tel. 31.041). Limmatstr. 152 (Tel. 57.990)
**Basel:** Sternengasse 4 (Tel. 27.792). Reinacherstr. 67 (Tel. 27.930). Sängergasse 19 (Tel. 27.012).
**Bern:** Von Werdt-Passage (Tel. 27.453). Spitalackerstr. 59 (Tel. 27.546). Mühlematstr. 62 (Tel. 27.452). Mittelstr. 2 (Tel. 27.481).
**Biel:** Neuengasse 41 (Tel. 3344).
**Madretsch:** Brüggstr. 2 (Tel. 539.5)
**Solothurn:** Hauptgasse 11 (Tel. 467).

209-7

# MIGROS

**St. Gallen:** Burggraben 2 (Tel. 1744). Zürcherstr. 30 (Tel. 4037).
**Winterthur:** Turnerstr. 2 (Tel. 3065).
**Schaffhausen:** Pronwagplatz 25 (Tel. 2305.)
**Luzern:** Grabengasse 5 (Tel. 24.143). Moosstr. 18 (Tel. 22.480). Bruchstr. 8 (Tel. 24.965).
**Aarau:** Igelweid 18 (Tel. 1450).

## Mit Volldampf rückwärts!

Das berühmte „Wirtschaftliche Volksblatt" vom 5. Februar ruft nach Notverordnungen nach deutschem Muster: Dieses deutsche Vorbild in Sachen Notverordnung soll uns zum Heil führen!

Lesen wir: (Auszug)

„.... Ein kleiner Einblick in diesen Noterlaß dürfte auch für uns von Interesse sein, umso mehr, **als** daraus Anhaltspunkte für eine entsprechende Gesetzgebung in der Schweiz — **die nach unserer Ansicht unbedingt und in allernächster Zeit kommen muß** — entnommen werden können..."

„.... Wie hochkapitalistisch der Charakter der Epa-Migros-Ehape- und neuestens Karzentragengeschäfte und wie sie alle heißen, — eigentlich ist...."

„.... Auch für unsere schweizerischen Verhältnisse werden wir in bezug auf die Ausdehnungsmöglichkeit nur mit den größten Städten des Landes zu rechnen haben. Dies bildet insofern einen Vorteil, daß der Kampf gegen diese Schädlinge am Volksganzen an ganz bestimmten Orten und systematisch aufgenommen werden kann. Gemeindebehördliche Maßnahmen, aber noch besser kantonale Gesetzesbestimmungen könnten hier bis zum Zeitpunkt der Verfassungsänderung punkto Handels- und Gewerbefreiheit — hoffen wir, sie komme bald — die nötigen prohibitiven Vorkehrungen treffen..."

Daß man die Migros mit „Epa" und ähnlichen zusammen addiert, ist vom Standpunkt der Mercerie-, Papeterie- etc. etc.-Detaillisten aus gesehen eine 100 prozentige Dummheit. denn man macht damit für die „Epa" in den allverbreiteten Migros-Freundeskreisen eine **unbezahlbare** und vor allem **sehr unverdiente** Reklame. Es ist doch da ein kleiner Unterschied, den viele Kleinhändler diverser Branchen Interesse haben aufrecht zu erhalten.

Man mache sich ja keine Illusionen, daß die Migros durch Verfassungsänderung auch im entferntesten berührt werden könne: Noch nie war der Migros-Gedanke so tief im Volk, ob Konsument oder Produzent, verankert.

Das „Wirtschaftliche Volksblatt", Organ des Rabattsparvereins, vergißt in seinem letzten übrigens chronischen Geschimpfe erstens das Gebot der Wahrheit, zweitens, und das ist wichtig für ein Reklameblättlein, — es vergißt, daß es sich an die Hausfrauen wendet und daß diese als Käuferinnen ihren Vers zu folgendem Satze schon machen werden:

„Bedauert wird jedoch, daß der Absatz, der anfänglich zu 40 bis 45 Rappen für das Kilo (Zwetschgen) gut einsetzte, durch Preisunterbietungen der Migros A.-G., die das Kilo zu 18 Rp. im Detail anbot, arg gestört wurde..."

und weiter oben wird bejammert, daß die Migros die Schweizer-Eier zu 16⅔ Rappen verkaufe, währenddem sonst 18—19 Rp. bezahlt werden müßten.

Diese „argen Störungen" — der halbe Preis — die das Rabattvereins-Blättchen so sehr beklagt, erscheinen nun halt der lieben Hausfrau, die unsere und der Rabattmeier Kundin ist, nicht so furchtbar störend. Und was nun die Preise angeht, die wir dem Bauern zahlen, zitieren wir einen Auszug aus einem Brief des **Verbandes** landwirtschaftl. Genossenschaften der Nordwestschweiz vom 25. Januar 1933:

„.... Richtig ist, daß Ihre Organisation nach den höhern Tagespreisen für Tafelzwetschgen tendierte. Wir können daher auch nicht annehmen, daß Sie mit Ihren Produzentenpreisen den Tafelzwetschgenmarkt drückten. ..."

Von der Schweizerischen Eiergenossenschaft besitzen wir auch die Bestätigung, daß wir prozentual am meisten Eier abgenommen haben. Dabei haben wir prinzipiell höhere Preise an die Produzenten bezahlt, als die schweizerischen Eiergenossenschaften. Es steht in unserem Vertrag mit den Bauern: „Als Basis werden die Einkaufspreise (Tagespreise) der S. E. G. angenommen mit einem Mehrpreis von 1 Rp. pro Stück".

Ist das klar genug?

Damit dürfte der Aufklärung von Produzent und Konsument wieder ein kleiner Dienst geleistet sein.

**Rosinen-Serie**

An unseren Vorträgen ist stereotyp immer wieder die Bemerkung gefallen, die Migros verkaufe nur die Rosinen aus dem Kuchen, — nämlich nur die interessanten Artikel. Daher sehen wir uns veranlaßt, dieser Rosinen-Legende ein Ende zu setzen, indem wir einmal zeigen, wo die Rosinen blühen.

**Spanische Nüßli** 1 kg **47** Rp.
geröstet (530 g-Paket 25 Rp.)

**Abschläge:**

**Ia Kernseife** ½ kg **29 1/2** Rp.
(4 Stück 1700 g Neugewicht Fr. 1.—)
Bisherige Gewichte werden zu 95 Rp. verkauft.

**Kernseife** Marseillaner Typ ½ kg **22 3/4** Rp.
(2 Stück 1100 g Neugewicht 50 Rp.)
Bisherige Gewichte zu 45 Rp.

**Weiße Kernseifenspäne** ½ kg **36 1/3** Rp.
(1375 g Neugewicht Fr. 1.—)
Bisherige Gewichte zu 95 Rp.

Nach dem berühmten Ernährungs-Physiologen Ragnar Berg, das beste bekannte

**Kindernährmittel „Lactobebe"**

netto 350 g-Büchse Fr. **1.-**

**Trocken-Früchte:**

**Delikat.-Smyrna-Feigen** ½ kg **38 1/2** Rp.
(650 g 50 Rp.)

**Delikateß-Aprikosen** kalif. Fancy ½ kg **80** Rp.
(625 g Fr. 1.—)

**Aprikosen („Golden")** ½ kg **41 2/3** Rp.
(600 g 50 Rp.)

**Delikateß-Pflaumen** „Santa Clara" grosst. ½ kg **45 ½** Rp.
(1100 g Fr. 1.—)

**Pflaumen calif.** „Santa Clara" ½ kg **27 ¾** Rp.
(900 g 50 Rp.)

**Sultaninen** ff Smyrna ½ kg **52 2/3** Rp.
(950 g Fr. 1.—)

**Weinbeeren calif.** Fancy ½ kg **45 ¼** Rp.
(1100 g Fr. 1.—)

**Mischobst calif.** Fancy ½ kg **66 2/3** Rp.
(750 g Fr. 1.—)

**Trockenbananen** weiche, aromatische ½ kg **55 ¼** Rp.
(450 g 50 Rp.)

**Muskat-Datteln** ½ kg **73 ½** Rp.
(680 g Fr. 1.—)

**Dampfäpfel calif.** (Apfelstückli) ½ kg **80** Rp.
(625 g Fr. 1.—)